

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Gefördert durch

**Der Ministerpräsident
des Landes Nordrhein-Westfalen**



HSK

**KREIS
OLPE**

Sauerlandruf



27. Jahrgang der „Heimwacht“ und „Teutznachtigall“

**Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes
für das kurkölnische Sauerland**

Nr. 3/4

Dezember 1964

© Copyright Sauerländer Heimatbund

Aus dem Inhalt

„Dort werdet Ihr finden . . . / T. Pöpperling
Heimat — Volk — Europa / Josef Bergenthal
Nicht Romantiker und nicht Heimatnarren
Heinrich Lübke
25. Naturpark: Das Rothaargebirge
Ein Sauerländer wurde Kongreßmitglied
Der Eulenspiegel im Sauerland / Heinz Steguweit
Die Friedenskirche des Sauerlandes
Der alte Vincke
Die Einsiedeleien im Herzogtum Westfalen
zur Säkularisationszeit / Th. Hundt
„Vay hiätt us wahne maket . . .“

Der Sauerlandruf wird herausgegeben vom Sauerländer Heimatbund
für das kurkölnische Sauerland, Balve
Schriftleitung: Fritz Schumacher, Arnsberg (Westf.), Eichholzstraße 48a



Sauerlandruf

27. Jahrgang der
„Heimwacht“ und „Trutznachtigall“

Nr. 3/4 - Dezember 1964



© Copyright Sauerländer Heimatbund

„Dort werdet Ihr finden...“

Das umstehende Weihnachtsbild des niederländischen Malers Jakob Jordaens (1593-1678) ist im Familienbesitz im Sauerland. - Nun ist das Sauerland kein besonders ausgeprägtes Hirtenland. Doch liegt auf den wettergebräunten Gesichtern der Hirten der Anruf zu einer Bereitschaft menschlicher Anteilnahme und Freude, die immer da erfahren wird, wo Menschen in abgeschlossener Landschaft wohnen und sich stärker als Nachbarn fühlen. Denn es sind immer die heimatlichen Kraftquellen, die das Herz erreichen und das Gemüt beleben. Das erzählt Jahr um Jahr die Weihnachtsgeschichte von den Hirten auf Bethlehems Fluren.

Da geschieht Außergewöhnliches. Es erhellet sich das Dunkel der Nacht und ein Engel weist hin auf den Weg zu einem Stall „in der Stadt Davids.“ In diesem Stall muß eine fremde Familie geflüchtet sein, denn der himmlische Bote spricht von einem Kinde, das dort geboren wurde. Wer bei Ochs und Esel nächtigt, ist gewiß nicht in der Lage, feste Herberge zu beziehen. Das wissen die Hirten. Und so eilen sie, aus seltsamen Antrieb, ebenso neugierig wie ergriffen als menschliche Geschöpfe von der Begegnung mit dem Übersinnlichen, jenem Stalle zu. Sie nehmen mit Brot, Butter, Hahn und Henne, ein wärmendes Lammfell, ein lebendes Schaf, alles, was sich als notwendig erweist, einer obdachlosen Familie zu helfen. In ihnen ist eine stürmisch bewegte Freude, wie es das Bild zeigt. Nur in den Greisen-Gesichtern leuchtet eine urtestamentliche Hoffnung auf, die Messiaserwartung, von der die Propheten künden. Das ganze Hirtenvolk aber spürt plötzlich einen Frieden, der nicht aus seiner Welt kommt, der nur von dem kleinen Kinde in dem Schafstall der bethlemitischen Höhle auszugehen scheint.

Unter allen Bindungen menschlicher Gemeinschaften ist es diese Weihnachtsbotschaft, die am stärksten Sippen und Familien eint. Jedes Haus hat seinen Weihnachtsglanz, jedes Kinderparadies seine Weihnachtskrippe. Noch ist im Sauerland die Volksfrömmigkeit daheim, noch verlor es nicht seine bodenständige Eigenart. Franz Hoffmeister, der frühe Wächter des sauerländischen Volkstumes, gab den ersten Anstoß zum „Sauerlandruf“, den er einst als „Trutznachtigall“ in die Berge und Täler seiner Heimat schickte. Sein heller Geist sah damals schon die Notwendigkeit, Geschichte und Kultur der Heimat zu pflegen, rief auf zur Verankerung im religiösen Wurzelgrunde, zum Festhalten am sittlich Reinen und Unantastbaren. In dem gleichen Anliegen geht auch diesjährig der Weihnachtsgruß der Heimat als „Sauerlandruf“ hinaus. Er will das Echo wecken zu jener mitmenschlichen Bereitschaft, die in der Kraft der Weihnachtsbotschaft sich auf den Weg macht zum hilfreichen Tun am Bruder Mensch.

T. Pöpperling

Heimat - Volk - Europa

„Es ist eine bedauerliche Zeiterscheinung, daß manche Mitbürger die Heimattreue als verschrobenen Hang zum überlebten Alten verketzern oder als Gefühlsduselei belächeln. Leider werden durch kitschige Machwerke derartige Tendenzen unterstützt. Wir müssen aber der allmählich wachsenden Aushöhlung des Heimatgedankens entschieden und wirksam entgegen-treten. Ein Volk verarmt in seiner Kultur und verliert seine geistige Spannkraft, wenn in seinen Stämmen und Landsmannschaften die Liebe zur Heimat erkalte.“

Heinrich Lübke auf dem Westfalentag 1963

Das vorstehende Wort unseres um Volk und Staat besorgten Bundespräsidenten sollte zu denken geben. Es meint und trifft eine weitverbreitete Haltung, die fast zur Signatur dieser Jahre zu gehören scheint. Eine Generation, die sich dem großen Gedanken der Gemeinschaft aller Völker und der Verbundenheit aller Menschen geöffnet hat, droht den eigenen Ursprung zu vergessen, ja zu verachten.

Es gibt heute die kosmopolitische Meinung, Heimat sei etwas, das überwunden werden müsse, seit wir auf dem Wege nach Europa sind. In dieser These steckt ein Gedanke, der zu Ende gedacht werden muß. Leider ist es schon zur bequemen, vordergründigen Mode geworden, die Vokabel Heimat zu bemühen, wenn eine Sache abgewertet oder ganz unten eingestuft werden soll. Heimat oder auch Provinz — das ist das Letzte, tiefer geht's nimmer! Eine Begründung hält man nicht einmal für nötig. So ist das Wort Heimat schutzbedürftig geworden. Es sollte auch am Rande weder als sentimentales Schnulzenrequisit mißbraucht, noch als Politikum dynamisch aufgeladen werden.

In den gesellschaftlichen Umschichtungen unseres Jahrhunderts ist der Begriff Heimat fragwürdig geworden. Es ist an der Zeit, ihn richtig zu fassen und richtig einzusetzen. Heimat muß ohne Über- und Unterbewertung als soziologisches Phänomen gewürdigt und am rechten Ort eingestuft werden. Die Verbundenheit eines Menschen mit der Stadt- und Dorflandschaft, in der er aufgewachsen ist, mit der nachbarlichen Gemeinschaft, in der er groß geworden ist, läßt sich nicht bestreiten oder leugnen. Sie ist ebenso elementar und selbstverständlich wie etwa die Familie, aus der wir hervorgegangen sind, oder das Volk, dem wir angehören. Das wird auch in einem geeinten Europa so bleiben.

Denn Heimat — Volk — Europa — Welt stehen nicht in einem Gegensatzverhältnis. Sie sind vielmehr einander zugeordnet. Das eine setzt das andere voraus, das eine baut auf dem andern auf. Ein Volk besteht aus vielen Stammesheimaten, Europa aus vielen Völkern. Sicherlich werden in Zukunft in einem gemeinsamen politischen Ordnungssystem regionale Eigenarten abnehmen und überregionale Gemeinsamkeiten zunehmen.

Sicherlich werden die Lebensformen und Gewohnheiten sich noch mehr angleichen. Aber man braucht kein Prophet zu sein, um vorhersagen zu können, daß auch in Zukunft ein europäisch geeinter Italiener sich nach wie vor von einem Schweden unterscheiden wird wie auch ein Engländer von einem Griechen. Und ebensowenig wird ein Bayer einem Mecklenburger oder ein Schwabe einem Westfalen ähnlich werden oder umgekehrt. Jeder nimmt sein heimatliches Erbe, seine heimatliche Art mit. Die biologischen Gegebenheiten und Gesetzmäßigkeiten lassen sich nicht zerreden. Sie sind existent, Sie sind da und behaupten sich. Aber ein Anderssein begründet weder eine höhere noch eine mindere Werthaftigkeit.

Niemand wird bezweifeln, daß die Berliner das Zeug haben, gute Europäer und Weltbürger zu sein. Ebendieselben Berliner offenbaren immer wieder ein so stolzes und unproblematisches Heimatbewußtsein wie keine andere Stadt oder Landschaft. Das Berliner Beispiel bestätigt die These, daß ein Mensch, der weltoffen in seiner Heimat lebt, ein besserer Europäer sein dürfte als ein heimatloser Kosmopolit, der nur in einer Ideologie zu Hause ist.

Josef Bergenthal

Nicht Romantiker und nicht Heimatnarren

Deutliche Sprache auf dem kleinen Westfalentag in Schwarzenau

„Ein Heimatverein soll mit seiner Arbeit heute zu einem wahren Bürgerverein werden“ wurde auf der Tagung des Westfälischen Heimatbundes in Schwarzenau festgestellt.

Dr. Riepenhausen wandte sich dagegen, daß man die Heimatfreunde als Romantiker oder Heimat-Narren bezeichnet, sie seien vielmehr Menschen, die aus Liebe zur Heimat die äußere Lebenswelt mitzuformen und die Gemeinschaftspflege auf dem Dorfe zu vertiefen sich bemühten. Vor allem bei der Landschaftsgestaltung sollten die Heimatvereine in der vordersten Reihe der Planer stehen, sie sollten über die Bebauung und Erhaltung des Landschaftsbildes wachen und sich gegen alle Verschandelung zur Wehr setzen.

„In Festreden sind immer alle derselben Meinung wie die Heimatfreunde, aber wie sieht oft die Wirklichkeit aus?“ fragte Dr. Riepenhausen. Eine gesunde, grüne, schöne Heimat — so etwas müsse für die gesamte Bevölkerung interessant gemacht werden, und gerade hier könne man Arbeit für Jahrzehnte leisten. Eine weitere Aufgabe betreffe alle baupflegerische Arbeit, wobei der Redner die Stichworte nannte: das schöne Dorf — die Ortsbegehungen — die Außenreklame. Wenn ein Heimatverein sich intensiv und zielstrebig und dann auch mit Erfolg um alle diese Dinge kümmere, dann werde aus

einem Verein der Heimatfreunde schließlich ein ausgesprochener Bürgerverein.

Das schöne Dorf — die schöne Landschaft, das waren eigentlich die weiteren Hauptthemen dieser Jahrestagung. Dr. Husmann, wissenschaftlicher Assistent beim Westfälischen Heimatbund, sprach über die bisherigen Erfahrungen, die mit dem Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“ gemacht worden sind. Im vergangenen Jahre hätten in Westfalen schon 55 Dörfer mit einem wahren Eifer und auch sichtbarem Erfolg mitgemacht. Aber es sollte in der Zukunft nicht allein darauf ankommen, daß sich die Dörfer sommertags mit Blumenschmuck herausputzen, sondern die Häuser, die Straßen, die Anlagen, der Friedhof müßten bei der Bewertung berücksichtigt werden. Jeder Schematismus sei dabei abzulehnen, und es komme in jedem Einzelfall auf die besondere Vorstellung an, wie man ein Dorf schöner machen könnte.

Der Westfälische Heimatbund wird für den nächsten Wettbewerb die Liste der Vorschläge und Bedingungen ausweiten.

Heinrich Lübke Ein Sohn des Sauerlandes

Unser sauerländischer Landsmann Heinrich Lübke vollendete am 14. Oktober das 70. Lebensjahr. Unter den Glückwünschen aus dem Sauerland — hier ist er Ehrenbürger von Enkhausen, der Freiheit Sundern und der Gemeinde Ramsbeck, der Heimatgemeinde seiner Gattin — war auch die plattdeutsche Übersetzung von Dantes „Göttlicher Komödie“ von Karl Willeke.

In diesem Jahr wurde Heinrich Lübke aber auch zum zweiten Mal zum Bundespräsidenten gewählt; das Sauerland hat ihm zweimal in diesem Jahr seine Glückwünsche entbieten können. Unter den Gratulanten war natürlich auch der Sauerländer Heimatbund.

Es ist nicht zu leugnen, daß Heinrich Lübke vor 1933 in seiner sauerländischen Heimat nur einem engsten Freundeskreis näher bekannt war; er lebte seit Jahren in Berlin, war erst am Ende der Weimarer Zeit in den Landtag als Abgeordneter des Zentrums eingezogen und war auf dem parlamentarischen Boden noch nicht zum Zuge gekommen, als das Dritte Reich anbrach, dessen Machthaber auch Heinrich Lübke längere Zeit einsperrten. Hin und wieder hatte man allerdings auch hier von dem Agrarpolitiker und dem Siedlungsfachmann gehört, der mit neuen Ideen in alte Vorstellungen einbrach und deshalb in einigen Kreisen der „rote Lübke“ genannt wurde, wengleich diese Bezeichnung sich in der Pennälerzeit auf etwas ganz Harmloses bezog; auf einen kleinen rötlichen Schimmer seines heute weißen Haares.

Nach dem Zusammenbruch begann Heinrich Lübke als Mitbegründer der CDU in sauerländischen Städten und Dörfern zu sprechen und hier wurde er nun schnell bekannt, so daß man ihn in den Landtag wählte und zum

Landwirtschaftsminister machte, der in Hungerzeit und in harten Tagen ein schweres Amt hatte, einmal den Landsleuten klar zu machen, wie ernst die Lage auf dem Ernährungsmarkt sei und wie sehr sich alle deutschen Menschen in der Führung bemühten, diese Hungerzeit zu lindern und mit den Besatzungsmächten um Verbesserungen für die Bevölkerung buchstäblich zu ringen. Hierzu damals ein englischer Offizier achtungsvoll: „Ein guter Mann, aber ein harter Mann!“

In vielen Versammlungen hat Heinrich Lübke damals gesprochen, zu den Vertriebenen, zu den Bauern, zu den Bergarbeitern. Seiner ruhigen Art, die Vertrauen ausstrahlte, gelang es immer, die Aufregung, die nicht ohne Grund bestand, zu dämpfen und schließlich auch zu helfen. Eine kaum bekannte kleine Geschichte im „Kohlenpott!“ kennzeichnet den Westfalen Lübke. In jener Hungerzeit rief auch jemand „Aufhängen“. Menschen, die hungern müssen, sind oft nicht wählerisch in ihren Demonstrationen. — „Dann laßt mich erst mal einmal zu Euch sprechen, dann könnt Ihr immer noch tun, was Ihr wollt.“

Man hörte den Ernährungsminister und wußte dann, daß ihre Sorgen auch seine waren.

Über das Land kam Heinrich Lübke dann in die Bundespolitik. Die Christlich-Soziale Korrespondenz schrieb kürzlich über den Bundespräsidenten:

„Der Westfale Lübke hat gewiß nicht das Temperament aus süddeutscher Landschaft, die Eloquenz, das mit Heiterkeit ausgestattete Philosophentum und den künstlerisch geformten Lebensstil seines Amtsvorgängers, er hat aber dafür ein so großes Kapital an Redlichkeit, Starkmut, Unbeirrtheit, Zähigkeit und Eigenwillen in die Koblenzer Straße 135 mitgebracht, daß das Präsidentenamt weithin aus repräsentativer in eine politische Sphäre gerückt wurde. Wenn auch nicht Redner und Schriftsteller, fand Heinrich Lübke als Mann des Volkes sehr schnell die Sprache zu Volk und Völkern, wies er auf die Hungernden in aller Welt mit einfachen, einprägsamen Worten hin, bot er auf seinen zahlreichen Auslandsreisen bei allseitiger Anerkennung das Bild des aufrechten, mitempfindenden und hilfsbereiten deutschen Menschen, und ist vor allem unermüdlich in seinen Appellen an Einheitsgefühl und Einheitsstreben aller Deutschen und in seiner Sorge und Bemühung um die geteilte Hauptstadt Berlin. Er war und ist kein bequemer, etwa nur formell prüfender Präsident, und mancher Minister und Parlamentarier erinnert sich noch heute beklommen jener Stunden, da er beim Belegschaftshandelsgesetz und später beim Rückerstattungsgesetz der Gesetzesmaschine in der Bundesrepublik sein Mitspracherecht sehr deutlich zu verstehen gab. Aber auch hier war er nicht unversöhnlich, er blieb konziliant. Er zeigte und bewies nur, daß sein unparteiisches Amt kein Schemen, sondern Stätte eigenwilligen Handelns und Vermittelns ist. Dieses Tun und Wägen unseres Bundespräsidenten wird in alle Bevölkerungskreisen gewürdigt und begrüßt. Heinrich Lübke hat sich mit seinen Eigenschaften und seiner Amtsführung Ansehen, Verehrung und Zutrauen unter den Menschen in beiden Teilen Deutschlands erworben.“

25. Naturpark:

Das Rothaargebirge

Als 25. Naturpark wurde der Naturpark Rothaargebirge eingeweiht. Bundespräsident Heinrich Lübke unterstrich durch seine Anwesenheit bei dem Taufakt die Bedeutung dieses Naturparks in der jetzigen und erst recht in der kommenden Zeit. Dieser Naturpark umfaßt die Kreise Brilon und Wittgenstein, Teile des Siegerlandes und der Kreise Olpe und Meschede. Seine Zweckbestimmung ist gegenüber den anderen noch dadurch erweitert, daß er auch die bedeutendsten Wintersportgebiete Westdeutschlands hat.

Naturparke kann man als großräumige Landschaftsschutzgebiete mit besonderem Charakter erklären, die auch Naturschutzgebiete und Naturdenkmäler enthalten können. Ein wesentlicher Unterschied dieser Parke zu den geschützten sonstigen Landschaftsteilen ist die Zweckbestimmung. Der Naturpark dient zwar auch der Erhaltung des Landschaftsbildes und der Tier- und Pflanzenwelt, er hat aber darüber hinaus das Ziel, der Erholung der Menschen zu dienen.

Die Naturparke dienen der Erholung. Sie sollen auch den Naturfreunden aus weiter entlegenen Wohngebieten eine Möglichkeit zum Besuch der Parke geben. Zwei Aufgaben sind daher bei der Schaffung eines Naturparks wesentlich: das Bereitstellen der notwendigen Parkmöglichkeiten für die Besucher und der Ausbau bzw. die Auszeichnung brauchbarer Wanderwege. Die im Naturpark „Arnsberger Wald“ geschaffenen Einrichtungen vermögen in dieser Richtung einen Hinweis zu geben. Es sind dort 21 Parkplätze und drei Rastplätze angelegt worden. Über 220 km Wanderwege wurden ausgezeichnet. Den landschaftlichen Gegebenheiten angepaßte Tische und Bänke sind aufgestellt und Zeltplätze mit den dazugehörigen Einrichtungen angelegt worden. Es hat sich gezeigt, daß für Autofahrer Rundwanderwege von Vorteil sind. Sie ermöglichen dem ortsunkundigen Erholungssuchenden, sich in der Landschaft zurechtzufinden. Sie geben aber auch dem Träger des Naturparkes die Möglichkeit, den Besucherstrom zu lenken und damit bestimmte Waldteile unberührt zu lassen.

Die Kosten für die Errichtung eines Naturparkes sind im wesentlichen von den Trägern aufzubringen. Doch geben Bund und Land in gewissem Umfange Zuschüsse. Der Bund fördert Naturparke seit 1956. Er hat insgesamt 9,05 Mio DM in dieser Zeit zur Verfügung gestellt, die auf die jetzt 23 Naturparke der Bundesrepublik verteilt worden sind. Die Bundesmittel betragen in den Rechnungsjahren 1961 und 1962 je 1,8 Mio DM. 1963 standen 1,5 Mio DM zur Verfügung. Das Land hat erstmals 1962 Mittel bereitgestellt, und zwar 1,15 Mio DM. 1963 waren es 1 Mio DM. Der Ansatz ist für 1964 unverändert. Die Verteilung der Bundesmittel wird jährlich neu geregelt.

Vor 75 Jahren in die USA

Ein Sauerländer wurde Kongreßmitglied

„Mit wehem Herzen und wenig Geld“ stieg an einem Augusttag 1889 ein 17 Jahre junger Mann in den Zug. Als Lenhausen und die auf dem Bahnhof winkende Mutter entschwinden waren, hatte für Heinrich Martin Arens aus Bausenrode die Fahrt nach Amerika begonnen. Er war das 5. Kind des schon früh verstorbenen Bauern Josef Arens und dessen Ehefrau Luise geb. Steinhoff.

Am Allerseelentag des Jahres 1889 kam Henry Arens bei seinem Onkel Theodor Steinhoff in Jordan, Minnesota, an. In diesem Ort, in der Nähe der Doppelstadt St. Paul/Minneapolis hat er die — von kurzen Unterbrechungen abgesehen — folgenden 74 Jahre seines Lebens verbracht, bis er hier im Alter von 90 Jahren starb. In Radio und Fernsehen wurde von seinem Tod trauernd Kunde gegeben.

Heinrich Arens hat zeitlebens in Dankbarkeit davon gesprochen, daß ihm das in der Volksschule in Fretter und später in der Landwirtschaftlichen Winterschule zuteil gewordene Wissen sehr viel geholfen habe, sich auf seinem Lebensweg zurechtzufinden. Er war geistig beweglich, stellte keine großen Ansprüche und stand mit schwerer Arbeit auf vertrautem Fuß. In der Stadt Jordan erwarb er nach der Zeit des Einlebens und Versuchens in einem Fleischereibetrieb und auf fremdem Besitz 1904 eine eigene Farm. Bis zu seinem Lebensende ist er seiner Gesinnung nach Farmer geblieben, wenn er den Grundbesitz auch 1947 verkaufte. Gemüse und Obst aber hat er auch nachher in seinem eigenen Garten angebaut und so als schon bejahrter Mann noch seinen Beitrag geleistet zum Unterhalt der achtköpfigen Familie seiner Enkelin Marie Dean, die er nach dem Tode von Frau und Tochter in sein Haus genommen hatte.

Henry Arens hat sich für die Belange seines Berufes eingesetzt und die ringsum wohnenden Farmer auf den Weg der Organisation gewiesen. Er gründete die Molkerei in Jordan und war deren Präsident. Dieser Einsatz auf dem Gebiet des Genossenschaftswesens beschiede ihm das Amt des Vizepräsidenten der zentralen Molkereigenossenschaften. Er war auch Vizepräsident des Viehzüchterverbandes von Minnesota.

Ein am öffentlichen Leben so interessierter Mann scheute auch nicht davor zurück, Staatsämter zu übernehmen. Im letzten Jahr des ersten Weltkrieges schickte ihn die Farmer-Arbeiter-Partei seines Wahldistrikts in das Repräsentantenhaus. Daß solche Wahl eines Deutsch-Amerikaners während des Krieges gegen Deutschland möglich war, unterstreicht das Ansehen, das Henry Arens sich in seiner neuen Heimat schon damals erworben hatte. Ein Dutzend Jahre lang vertrat er im parlamentarischen Raum dieses Bundesstaates die Interessen seiner Mitbürger und „focht für Gerechtigkeit nach allen Seiten“ — wie es damals in einer deutschsprachigen amerikanischen Zeitung zu lesen war. 1931 wurde Henry Arens Vizegouverneur des Staates Minnesota und war damit der zweite Mann in

der Politik dieses Landes. Am 8. November jenes Jahres wurde er in den Kongreß nach Washington gewählt, wo er bis 1934 tätig war. Danach blieb er dem aktiven Amt fern, hatte aber immer noch einen respektierten Platz im Lager der Demokratischen Partei.

Je älter er wurde, um so inniger wurde wieder das Verhältnis zum Land seiner Geburt. Als er erfuhr, daß ein Sauerländer Präsident der deutschen Bundesrepublik geworden war, reagierte Henry Arens im Januar 1961 in einem Brief: „Ich habe mich auch nie zu schämen brauchen, daß ich von da abstamme!“ Das Bausenroder Patronatsfest am Tag der Heiligen Drei Könige hat Henry Arens, der in den USA dem kirchlichen Leben eng verbunden war, ebenso wenig vergessen wie die Gabe der plattdeutschen Rede. Zwimal fand Henry Arens den Weg zurück in sein Heimatdorf: 1948 kurz nach der Währungsreform und 1955. Er hielt Umschau — im Sauerland und auch in Berlin. 1948 schrieb er in einer amerikanischen Zeitung: Gebt Deutschland eine starke Regierung, macht Schluß mit dem Abtrieb der Wälder, der Montage der Fabriken, gebt der deutschen Industrie langfristige Kredite zu geringen Zinsen und Material. Gebt den Vertriebenen Gelegenheit zur Arbeit. So kann Deutschland in kurzer Zeit zu einer Nation werden, die für unsere Hilfe dankbar ist.

Die der See vertrieb

Die Bewohner des Dorfes Listernohl haben sich von ihrem alten Dorf mit einem Dorfabend verabschiedet. Sie weichen der neuen Talsperre. So mußten vor 50 Jahren auch viele Menschen das Möhnetal verlassen. Das Wasser der neuen Talsperre brauchte ihre Äcker und Höfe. Am 12. Juli 1913 wurde die neue Sperre, mit der Sperrmauer, einem Wunderwerk der Technik zu jener Zeit, eingeweiht.

Das Ausziehen der Möhnetalbewohner aus ihren Häusern hat Ilse Molzahn in ihrem Roman „Töchter der Erde“ erzählt. Sie schildert die Fahrt einer Bauernfamilie aus der Börde im Kremser an den Möhnefluß und die Begegnung der Ausflügler mit dem Treck jener Menschen, die Haus und Heimat verlassen mußten:

„Während der Kremser versuchte, ins Tal hinabzukommen, kam ein anderer Zug aus dem Tal herauf. Offene Leiterwagen, mit Stroh ausgepolstert, in das man Hausgerät und Werkzeug verstaut hatte, Truhen, Betten, Sofas und Schränke. Pferde am Halfter, Kühe und Kälber, Kinder zu Fuß daneben und leichtfüßig springend, während die Eltern bedächtig und still die Schritte vorwärts setzten. Staub umhüllte den Zug, Stimmen, Gelächter, Rufe. Niemand, der in diesem Zug ging, wandte den Blick zurück. Vertrieben durch den Machtspruch der Zeit, suchte man die neuen, schon längst aus der Erde gewachsenen Heimstätten auf. Unzufrieden waren die Gesichter nicht. Man hatte verkauft und für Balken, Steine und Herd, die alt und verbraucht waren, einen gehörigen Batzen Geld bekommen. Geld aber war eine Macht geworden, da das Spinnrad nicht mehr lief und die Stoffe aus den Fabriken bezogen wurden...“

Der Eulenspiegel im Sauerland

Heinz Steguweit ist im Alter von 67 Jahren in Halver gestorben. Das märkische Sauerland war dem Rheinländer Wahlheimat geworden. Zuerst Bankbeamter hat er sich als erfolgreicher Schriftsteller einen Namen gemacht mit Bühnenstücken, Novellen und Kurzgeschichten. Daß er auch in Westfalen mit dem Herzen daheim war, beweisen viele seiner Geschichten, unter anderem auch die nachstehende vom sauerländischen Eulenspiegel:

Einmal zog Till Eulenspiegel durchs Sauerland, das man auch das Land der tausend Berge zu nennen pflegt. Nun hatte der ewige Schalksnarr schon manchen Streich geliefert, sei es im Volmetal, sei es in den Dörfern längst der Ruhr. An der Lenne jedoch sollte er im Gastwirt Kusebrink seinen Meister finden, und das kam so:

Till hatte sich als Ziegenhüter verdungen, und als er faul in der Sonne lag, kam Herr Kusebrink und sagte: „Kerl, schämst du dich nicht, am hellen Tag zu schlafen —?“

„Ach, Meister, was könnte ich Besseres tun?“

„Du könntest auf die Höhen steigen und von oben herab nachzählen, ob die tausend Berge noch alle vollzählig sind!“

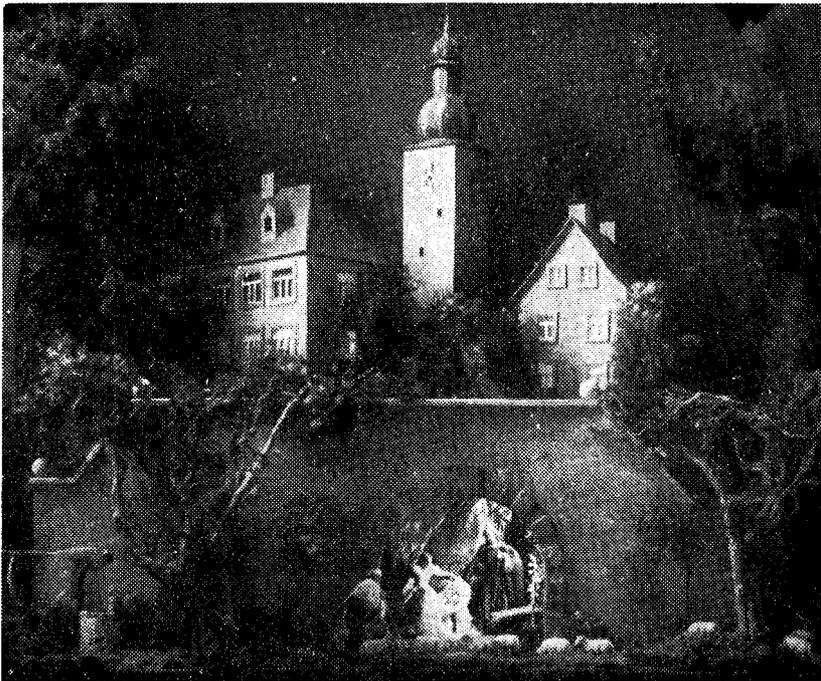
Till erhob sich gähnend und dachte: Dem alten Schelmen werde ich andert-halben aufsetzen. Dann stieg er auf die Höhen, nahm die Ziegen mit, legte sich abermals in die Sonne und kam erst am späten Abend wieder. Allerdings rang er die Hände und tat ganz verzweifelt: „Meister Kusebrink, es muß etwas Schreckliches geschehen sein: zehnmal habe ich die Berge des Sauerlands nachgezählt, aber es sind nur noch neunhundert-neunundneunzig. Also muß ein Dieb den tausendsten gestohlen haben!“

Zunächst verschlug's dem Gastwirt die Stimme. Bald jedoch faßte er sich, nahm den Narren in den Arm und sprach: „Ich gehe mit dir und rechne selber nach, Wehe dir, wenn du geschwindelt haben solltest!“

Also klotzten beide auf die Höhen, und während Eulenspiegel einiges Herzklopfen verspürte, tat der Gastwirt Kusebrink so, als zähle er mit dem Finger einzeln nach. Plötzlich rief er laut: „Genau ihrer tausend sind es. Hast du Lumpsack einen davon beiseiteschaffen wollen? Schäm dich, und mach, daß du weiterkommst!“

Eulenspiegel wurde blaß. Zum erstenmal hatte er einen Schelmen gefunden, der noch schlauer war als er selber.

Heinz Steguweit



Krippen in heimatlichem Gewand, wie diese hier mit dem Arnberger Glockenturm (unten) und einem Turm der Stadtmauer (oben), verbinden Religion und Heimat auf besondere Weise. Diese Krippen schuf Hermann Schennen in Arnberg.

Die Friedenskirche des Sauerlandes

Am 1. September wurde die neue Abteikirche der Benediktiner in Meschede, die Friedenskirche, konsekriert. Seit 36 Jahren besteht die Verbindung der Benediktiner mit der Stadt Meschede, die die Benediktiner von St. Ottilien nach hier beriefen zur Gründung eines Gymnasiums.

Abt Harduin Bießle brachte bereits 1957 bei seiner Weihe zum Abt von Königsmünster den ersten Baustein mit, die Gründungsversammlung eines Kirchenbauvereins war am 26. 10. 1959 und am 24. Mai 1961 wurde der erste Spatenstich getan. Der Plan dieser eigenwilligen, imposanten, aber sakralen Baues, ist von Architekt Hans Schillings aus Köln. Viele Besucher hat die Friedenskirche schon gehabt, und wenn auch nicht immer volle Zustimmung zur Idee und Ausführung dieses Kirchenbaus zu hören

Sauerland-Museum

Sauerland-Museum nennt sich jetzt das Sauerländer Heimatmuseum des Kreises Arnberg, das sich mit der Wiedereröffnung im Landsberger Hof in neuem Glanz und erheblich vergrößert vorstellte. Als das Heimatmuseum vor 40 Jahren gegründet wurde, waren es Mitglieder des Arnberger Heimatbundes, die maßgeblich daran gearbeitet hatten, und als es 1925 mit dem Sauerländer Heimattag in Arnberg zum Sauerländer Heimatmuseum erweitert wurde, hatte der Sauerländer Heimatbund dabei Pate gestanden.

Der Kreis Arnberg hat erhebliche Mittel in die Restauration des alten Landsberger Hofes (aus dem Jahre 1741) und in die Erweiterung und der Verschönerung des Museums gesteckt, das seit vielen Jahren unter der Leitung von Dipl.-Bibliothekar Harder steht. Das Sauerlandmuseum ist in seiner ganzen Anlage und seinen Beständen wirklich ein Museum, das den gesamten Kulturraum des alten kurkölnischen Sauerlandes umfaßt. Der Kultur des deutschen Ostens ist die „Rosenberger Stube“ gewidmet; Kreis und Stadt Arnberg sind Paten von Kreis und Stadt Rosenberg in Schlesien.

Die bemerkenswerteste Vergrößerung des Heimatmuseums ist durch die Einbeziehung und den Ausbau der starken Kellergewölbe des alten Landsberger Hofes entstanden. Der Landsberger Hof war ein Geschenk der Landstände an den Landdrosten von Landsberg; der erste Bau an dieser Stelle, eine Art Schloß, gehörte der Hofdame Gertrud von Plettenberg (1608 † in Arnberg, die mit dem Kurfürsten Ernst von Bayern († 1618) zwei Kinder hatte, unter anderem den späteren Landdrosten Wilhelm von Bayern.

ist, die Anerkennung, daß etwas Eigenes und Eindrucksvolles entstanden ist, wird nie versagt.

Die Idee des sakralen Baues, den man auch wohl als die Nachahmung einer alten normannischen Burg, die sich über der Stadt erhebt, bezeichnet hat, findet man in den Worten eines kleinen Führers, die wir hier wiedergeben:

„Verhaltenes Licht umgibt Sie. Es mag Sie an das Unerforschliche in Gott erinnern. Wie von außen, so ist auch im Innern die Kirche, besonders durch die Dachführung, in zwei Teile gegliedert: in den Raum der Gemeinde vor dem Altar, auf dem Grundriß eines geöffneten Fünfecks errichtet, und den Raum hinter dem Altar, der in seiner Parabelform auf den Unendlichen hindeutet. Auf der Schwelle zwischen beiden steht der Altar. Hier treffen sich Göttliches und Menschliches in der Feier der Messe. Mönche und Laien stehen als Gemeinschaft der Getauften in einem Raum, vor dem Altar. Hier hört das Volk Gottes sein Wort. (Die Heilige Schrift liegt auf dem Pult links vom Altar.) Hier gibt es sich ihm hin und ißt Sein Brot des Lebens. Der Altar will in seiner Einfachheit nur dem dienen, was auf ihm geschieht. Das Kreuz zeigt Christus im Goldlicht und Schmuck der Edelsteine als den verklärten, österlichen Sieger, dem der Antichrist als Schemel Seiner Füße dient. (Er steht auf einem dreigesichtigen Teufelskopf.) Die Krone kündigt in Münzen, Gemmen und Steinen davon, daß das Königtum Jesu Zeit und Raum umspannt. Das Altarfenster zeigt das Durchbrechen des Pfingstgeistes durch alle Schichten dieser Welt. — Am Endpunkt der Apsis steht der Christus-thron. Er ruft uns ins Bewußtsein, daß der Herr wiederkommt „in Herrlichkeit“, wie es die alte Ikone vom Berge Athos aufleuchten läßt. Der Thron ist umgeben von den „Sitzen der Ältesten“.

Wie der Hauptraum der Kirche ganz auf öffentlichen, gemeinschaftlichen Gottesdienst hin gestaltet ist, so sind die umgebenden Seitenkapellen als kleine, intimere Räume für das private und persönliche Beten geschaffen. Links vom Altar lädt die Marienkapelle zu stillem Verweilen ein. Die 700 Jahre alte Figur aus Nordspanien hebt in ihrer frohen Gelöstheit hervor, daß Gott uns Menschen zur Seligkeit berufen hat. (Rechts im Fenster die Verkündigung, links der Gekreuzigte auf dem Schoß der Mutter.) Von hier führt eine Treppe hinab zur Kreuzwegkapelle (der Kreuzweg fehlt noch und weiter zur Krypta. Der Fuß des Altares ist aus Bruchsteinen der alten Grafschafter Kirchenfundamente gemauert. Sieben Jahrhunderte beteten und arbeiteten dort schon Benediktiner für dieses Land. Dieses Erbe ist uns Auftrag. Draußen um die Apsis liegt der Klosterfriedhof, drinnen in der Krypta die Abtegruft, so daß der Halbkreis der lebenden Mönche im Chorgestühl sich mit den Griften der Verstorbenen zu einem Kreis um den Altar zusammenschließt.

Der rechte Turn will in seiner ganzen Größe ein Wahrzeichen für die Gegenwart des Herrn inmitten seines Volkes sein, wie die Wolkensäule in der Wüste einst; ein Raum nur für Beter.“

Unter den Apostelleuchtern findet man die zwölf Salbsteine, sie stammen aus Jerusalem aus der Nähe des Abendmahlsaaes, aus Frankreich vom evangelischen Mönchskloster Taize, aus Konstantinopel aus der Hagia Sophia, von Dachau, von Paderborn, von Guadelupe aus Mexiko, vom Monte Cassino, dem ersten Kloster St. Benedikts, vom Jordan, aus England von der wiederaufgebauten Kathedrale von Coventry, aus Afrika, von der Stätte eines Martyriums im Zululand, aus dem Colosseum in Rom und vom Grab eines der zwölf Apostel, des Apostels Mathias aus Trier.

„Die Fenster über den beiden Seiteneingängen beziehen die ganze Schöpfung, angedeutet in Fischen und Vögeln, Blüten und Sonnen, mit ein in das Lob Gottes.

Die Innenseite des Portals stellt das Gleichnis vom Senfkorn dar. Von außen faßt es in Bildern das Kommen des Königreiches Gottes bis zu seiner Vollendung zusammen. Die Griffe zeigen (rechts) die Friedenstaube vor der Arche und links Noe mit dem Friedensopferaltar vor dem Regenbogen. Linker Flügel oben: Abraham empfängt drei Männer zum Mahl. Unten: Moses am brennenden Dornbusch, daneben die Gesetzestafeln, darüber links: David, der königliche Ahnherr des Messias. Der große „Schlüssel Davids“ bezeichnet das Werk des Erlösers. Er öffnet das verschlossene Tor zum Leben. Der Prophet Isaias (darüber) verkündet: „Siehe, die Jungfrau wird empfangen!“ Mitte: Die Botschaft des Engels an Maria. Rechts daneben: Im Bilde des barmherzigen Vaters wird die Menschenfreundlichkeit Gottes ganz offenbar. Rechter Flügel unten: Das Fischernetz der Kirche. Gutes und Böses bestehen nebeneinander. Darüber: Der Auferstandene im Bilde des „Löwen aus Juda“ schreitet auf das Ende der Zeiten zu. Sein ist das Gericht (die Ähre in der Sichel), Er schenkt den Siegeskranz, Er bleibt der leuchtende Eckstein in der „Neuen Stadt“, in die wir — jetzt noch unterwegs — alle zu gelangen hoffen.“

Fernsehen auf dem Lande

Die Studiengruppe „Fernsehen auf dem Lande“ ließ durch die Teilnehmer eines Kursus der Deutschen Landjugendakademie Fredeburg im Sauerland eine Untersuchung durchführen. Ihr wichtigstes Ergebnis der Befragung ist, daß die rein bäuerlichen Familien in nur geringem Maß am Anwachsen der Fernseh-Teilnehmerzahlen in den kleinen Gemeinden beteiligt sind. Verglichen mit der Anzahl der reinen landwirtschaftlichen Betriebe bewegt sich die der Geräte zwischen 9,8 v. H. und 10,4 v. H. Die Bauern folgen also kaum oder nur sehr zögernd dem Beispiel von Familien anderer Berufszugehörigkeit. Die meistgenannten Gründe gegen die Anschaffung eines Gerätes waren Mangel an Zeit und Mangel an Geld, das für den Betrieb nötiger sei. Der dritte Grund, die Störung des Familienlebens, folgt mit weitem Abstand.

Der alte Vincke

Der erste Oberpräsident von Westfalen, Ludwig von Vincke, suchte alles aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Seine Wanderungen durch die Provinz führten ihn auch oft ins Sauerland. Im blauen Leinwandkittel, die kurze Pfeife im Munde, den Knotenstock in der Hand, so reiste er durch das Land. Keiner vermutete in dem einfachen Manne den Oberpräsidenten. Da gab es manchmal ergötzliche Begebenheiten und Mißverständnisse. Wilhelm Kathol ("Bassmes Wilm.") berichtet eine lustige Begebenheit, die sich beim ersten Besuch Vinckes in Meschede zugetragen hat:

Freiherr von Vincke kam eines Morgens früh im eigenen Gefährt zum ersten Male nach Meschede, um die dortigen ihm unterstellten Behörden unerwartet zu kontrollieren. Er verließ den Wagen schon vor der Einfahrt in die Stadt und gab dem Kutscher Anweisung zum Gasthof Schäffer (jetzt Hotel Baxmann) zu fahren und dort zu bestellen, daß er gegen Mittag zum Essen kommen würde. — Als der Kutscher im Hofe die Pferde ausgespannt hatte, ging er die Treppen hinauf und sagte dem an der Tür stehenden Wirt: „Heute mittag habt Ihr hohen Besuch zu erwarten, der Oberpräsident von Vincke ist in der Stadt, der will bei Euch essen.“ — „Jömmmer joh“, erwiderte Schäffer, „dät driepet dai awwer guatt: van Middag kummet Krammetsvuile op den Disk.“ — Nachdem von Vincke sich über den Stand der Dinge auf dem Landratsamt, dem Kreisgericht und dem Bürgermeisteramt unterrichtet hatte, ging er gegen 12 Uhr zum Gasthof. — Der Besitzer stand wie gewöhnlich am Eingang, vermutete aber durchaus nicht in diesem Fremden, der mit einer alten Soldatenmütze, blauem Kittel und schäbiger Hose bekleidet war, den Oberpräsidenten von Westfalen vor sich zu haben. Als der Besucher daher auf die Tür zur sogenannten „Heerenstuawe“ auf der rechten Seite vom Hausflur zuging, rief Schäffer ihm zu: „Do hör Ey nit hen, Ey mottet do links in de Kutscherstuawe gohn!“ — Still vor sich hinlächelnd, folgte von Vincke der Weisung. Es dauerte nicht lange, da kam Vinckes Kutscher heraus, um nach den Pferden zu sehen. — Im Vorbeigehen sagte ihm Schäffer, daß er noch immer auf den Oberpräsidenten warte, der sich doch für zwölf Uhr angesagt hätte. Der Kutscher erwiderte: „Der Freiherr sitzt ja in der Stube links, wo ich war, und wartet auf das Essen.“ Mit den Worten: „Wann Ey de Oberpräsident sind, dann mott Ey hey riut, dann hör Ey in de Heerenstuawe“, holte Schäffer sofort seinen hohen Gast von den Kutschern weg und schob ihn in die „gute Stube“.

Dort war der große Tisch schon gedeckt für zehn Personen. Schäffer wies Freiherrn von Vincke den Ehrenplatz an der Tafel an und setzte sich links neben ihn. Nachdem die übrigen Gäste auch ihre Plätze eingenommen, wurde die Suppe und danach, als Vorspeise, eine Schüssel mit gebratenen Krammetsvögeln aufgetragen. — Selbstverständlich wurde die Delikatesse zuerst dem Freiherrn von Vincke angereicht, der mit schnellem Blick erkannte, daß für jeden Tischgenossen ein Vogel bestimmt war. Trotzdem legte er, um den Wirt Schäffer in Verlegenheit zu bringen, kaltlächelnd zwei Vögel auf seinen Teller und gab die Schüssel weiter an seinen Nachbar zur Rechten. Nachdem sich

jeder der übrigen Tischgenossen mit einem Vogel bedient hatte, gelangte zuerst die vollständig entleerte Schüssel an den Gastgeber Schäffer. — Der besann sich aber nicht lange, sondern holte sich mit einem kühnen Gabelstich einen Vogel von Vinckes Teller, wobei er zum Gaudium aller Teilnehmer rief: „O Vedderken, iät ok Tiufeln, et giet nit alle Dage Krammetsvuile.“ Und der Beraubte erhob sein Glas und trank auf das Wohl des Räubers.

Vor 120 Jahren starb Oberpräsident Ludwig von Vincke. In Arnsberg gibt es eine Vincke-Schule und eine Vinckestraße, auf der Hohensyburg einen Vincketurm zu seinem Andenken.

Auch 1965: für das schöne Dorf

Da die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen auch weiterhin die Bestrebungen für eine schöne Dorfgestaltung fördern will, hat der Minister für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten des Landes Nordrhein-Westfalen mit einem Aufruf die Bedingungen für den Landeswettbewerb 1965 mit dem gleichen Thema ausgeschrieben. Die Durchführung des Landeswettbewerbes liegt bei den Landwirtschaftskammern Rheinland und Westfalen-Lippe.

Durch den Wettbewerb sollen Dörfer und Gemeinden festgestellt werden, die sich durch hervorragende **Gemeinschafts- und Selbsthilfeleistung** in der Gestaltung und Pflege des Dorfes und seiner Umwelt besonders auszeichnen. Es ist besonders erwünscht, daß die teilnehmenden Gemeinden ihre Vorhaben in übergeordnete Planungen, wie Regionalplan, Landwirtschaftlicher Rahmenplan, Flurbereinigung, Landschaftsplan und Bauleitplan einfügen.

Neben dem Zustand des Dorfes und seiner Anlagen zum Zeitpunkt der Beurteilung werden insbesondere auch die Leistungen bewertet, die seit der Ausschreibung des Landeswettbewerbes durchgeführt worden sind.

Die Teilnahme am Landeswettbewerb kann ab sofort, **spätestens bis zum 1. Mai 1965**, bei der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe, 44 Münster i. W., Schorlemerstr. 26 mit dem Kennwort „Dorfverschönerung“ gemeldet werden. Teilnahmeberechtigt sind Dörfer und Gemeinden mit ländlichem Charakter bis zu 3000 Einwohnern. Hierunter fallen sinngemäß auch geschlossene Gemeindeteile mit ländlichem Charakter in einer Gemeinde über 3000 Einwohner. Anerkannte Bade- und Kurorte sind von der Teilnahme ausgenommen. Die Landessieger werden den Ausschreibebedingungen für die Teilnahme am Bundeswettbewerb gemeldet. Gemeinden, die bereits mit einer Goldplakette ausgezeichnet sind, können nicht erneut für den Bundesentscheid benannt werden. Gemeinden, die in den Landeswettbewerben 1961 oder 1963 als 1. Landessieger ausgezeichnet worden sind, werden in diesem Landeswettbewerb gesondert bewertet.

Im sauerländischen Bereich wurden bisher Eversberg, Grafschaft und Amecke preisgekrönt.

Die Einsiedeleien im Herzogtum Westfalen zur Säkularisationszeit*)

von Th. Hundt

Schon bevor dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt das Land durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25. 2. 1803 offiziell zugesprochen wurde, ließ er bekanntlich durch seine Truppen das bisher den Erzbischöfen und Kurfürsten von Köln gehörige Gebiet des Herzogtums Westfalens besetzen. Umgehend wurde auch die Einziehung der klösterlichen Güter in die Wege geleitet. Gleichwohl wäre vielleicht die Frage, was mit den Einsiedeleien (auch Eremitagen oder Klusen genannt) zu geschehen habe, nicht so schnell in Angriff genommen worden, wenn nicht gerade im Oktober 1802 ein gewisser Caspar Marschall, Sohn eines französischen Perückenmachers, gewesener Postbote, Bedienter und Krämer, in die Kluse bei Meschede aufgenommen worden wäre. Sofort fragten die neuen Herren nach dem Wieso und gingen der Sache mit hessischer Gründlichkeit auf den Grund. Es ergab sich, daß verantwortlich für das Eremitenwesen der Pastor Melchior Ludolf Herold, der bekannte Herausgeber des nach ihm genannten Gesangbuches, zeichnete, den Kurfürsten Max Franz durch ein Commissorium generale vom 1. 6. 1788 zum Eremitenkommissar ernannt hatte. Gleichzeitig hatte er ein Directorium pro Eremitis erlassen, worin u. a. bestimmt war, daß als Eremit nur zugelassen werden solle, wer irgendein Handwerk oder eine Fertigkeit beherrsche, durch die er sich wenigstens zum Teil ernähren könne; besitze er solche Fertigkeiten nicht, so solle er wenigstens lesen und schreiben können damit er evtl. ohne Beeinträchtigung der ordentlichen Schullehrer zur Unterweisung der Jugend herangezogen werden könne. Pastor Herold wird nunmehr durch den Richter vernommen, weist seine Bevollmächtigung nach und erklärt, Marschall sei als Mitglied des III. Ordens der Dominikaner in die zum Kloster Galiläa gehörende Einsiedelei aufgenommen und eingekleidet worden. Als Eremit sei er noch nicht installiert, da er sein Probejahr noch nicht abgelegt habe. Er, Herold, habe die Eremiten vor allem zum Schulehalten auf armen Dörfern, wo kein Lehrer hinlänglich saliiert werden könne, eingesetzt. Er glaube, daß die Eremiten so dem Staate dienten.

Der Fall Marschall fand seinen Abschluß damit, daß diesem das Tragen des Habits und der weitere Aufenthalt in der Kluse verboten wurde. Die Behörde verlangte aber nunmehr von Pfarrer Herold und den Richtern der verschiedenen Gebiete eingehende Berichte über die vorhandenen Klusen und die sich dort aufhaltenden Eremiten, die uns heute über den Stand des damaligen Eremitenwesens wertvollen Aufschluß geben.

Im Herzogtum Westfalen gab es 1803 noch vier Klausen, eine auf dem Sondern bei Bilstein im Kreis Olpe, die Klause auf dem Klausenberg bei Meschede, eine Klause vor der Stadt Balve bei der bekannten Höhle und

*) Quelle: St. Archiv Münster, Grhztm. Hess. II D Nr. 55

Sauerländer Heimatbund Sauerlandruf
eine weitere zu Rodentelgen an der Straße zwischen Arnsberg und
Hüsten.

Die größte Klausen war ohne Zweifel die etwa eine Stunde von Bilstein gelegene. Sie lag mitten im Walde an einer aus dem Siegerland kommenden Landstraße. Schon bald nach ihrer Gründung i. J. 1731 waren Bestrebungen im Gange, sie zu einem kleinen Kloster, ähnlich Kloster Brunnen ben Brenschede, auszubauen, was jedoch an dem Widerstand der Geistlichkeit gescheitert war. Die Eremiten, dem III. Orden der unbeschuhten Karmeliter angehörend, hatten im Hinblick auf ihre Pläne schon größere Baulichkeiten errichtet, sodaß hier ein dreigeschossiges Wohnhaus mit Keller und neun Räumen, einer kleinen Kirche und Stall nebst Backhaus stand, die sich sämtlich, mit Schiefer gedeckt, in gutem Stande befanden. Dazu gehörte ein Garten von ungefähr einem Morgen Größe, eingefriedet mit einer lebenden Hecke, und ein Grasplatz. Zu Zeiten des Berichtes von Pfr. Herold lebten dort drei Einsiedler: Bruder Felix Bugges, gebürtig aus Rahrbach, 70 Jahre alt und seit 20 Jahren in der Klausen; Bruder Thomas, aus Benolpe gebürtig, über 60 Jahre alt und schon 36 Jahre allda; Bruder Aloysius Dornbusch aus Oberhundem, seit 22 Jahren in der Klausen und über 50 Jahre alt. Sie ernährten sich aus dem Garten und von Almosen.

Die Klausen bei Meschede, auch Klausen Altenmederich genannt, lag „nahe vor der Freiheit auf einem ziemlich hohen Berge“. Sie bestand aus einer Kapelle mit einem angebauten Wohnhaus, das drei Stuben und eine kleine Küche enthielt. Dazu gehörten zwei Gärten und ein kleiner Grasplatz. Eigentümer war das Kloster Galiläa. Der Klausen fehlte ein Brunnen und das Brennholz. Sie wurde bewohnt von dem 62 Jahre alten Eremiten Samuel Mackel, gebürtig aus Meschede, einem gelernten Tuchmacher, der bereits 24 Jahre dort Eremit war und sich durch Almosensammeln ernährte. Er hatte noch einen zweiten alten Mann bei sich wohnen, der ihm seit Jahren behilflich war. Der Pastor von Meschede war auf Grund einer Stiftung verpflichtet, an den Freitagen in der Fastenzeit zwölf Hl. Messen zu lesen. Die Kapelle hatte keinen eigenen Fonds und mußte, wie der Pastor von Meschede angab, nach Abgang des Eremiten von der Gemeinde erhalten werden.

Die Klausen bei Balve war von dem 54 Jahre alten Klausner Bruder Antonius Hemshorn seit sechs Jahren bewohnt. Er stammte aus der Grafschaft Rietberg und hatte vorher in der Klausen Rodentelgen gelebt. Er war Schneider von Beruf und lebte teils von diesem Gewerbe, teils von Almosen, er hatte in Balve Kranke zu pflegen und an Sonn- und Feiertagen den Geistlichen in der Pfarrkirche zu helfen. Über seine Installation als Eremit besaß er ein Patent. Die Klausen bestand außer der Kapelle nur aus einer kleinen Stube, der Küche und einem Kämmerchen; dazu gehörte ein Garten. Das Eigentum an der Klausen nahm die Stadt Balve in Anspruch, desgleichen das Recht, einen Eremiten nach Belieben dort einzuweisen. Demgegenüber behauptete der Pfarrer, die Einstellung der Eremiten sei immer durch Pastor, Vikar und den 1. Bürgermeister als Kirchenvorsteher geschehen. Die Bestätigung sei dann durch den Eremitenkommissar erfolgt. Über das Alter und die Geschichte der

Sauerländer Heimatbund Sauerlandruf
Klause berichtet er, daß diese schon 1512 gestanden habe, wer sie errichtet habe, sei unbekannt. Vor ca. 40 Jahren sei sie abgebrannt und von dem damaligen Eremiten mit Kollektengeldern wieder aufgebaut worden; auch der vorige, jetzt in kaiserlichen Diensten stehende Eremit habe sie durch Kollektieren instandgehalten und der jetzige habe das Dach „mit Spähnen“ neu eingedeckt.

Die merkwürdigste Klause scheint die von Rodentelgen gewesen zu sein. Der Boden, auf dem sie stand, gehörte den Gemeinheiten Bruchhausen und Niedereimer und dem Freiherrn von Fürstenberg zu je 1/3. Die Einsiedelei bestand offenbar schon seit geraumer Zeit. Kurfürst Clemens August hatte dem Klausner jährlich 1½ Malter Roggen aus der Oberkellerei zugesagt, und die Kapelle hatte eigene Renten besessen, für die der Pastor von Hüsten einen Kaplan halten sollte. 1788 war darüber ein Vergleich geschlossen worden, über welchen die Akten aus dem Wedinghauser Archiv und der geistlichen geheimen Kanzlei betr. Pfarrei Hüsten eingesehen werden mußten. Die Klause hatte der damalige Klausner selbst gebaut. Sie bestand aus einem kleinen Wohnhaus und einem Garten. In der Klause wohnte 1803 Bruder Joseph Westerfoß aus Hemmerde im Amt Unna, 58 Jahre alt und schon 25 Jahre lang dort. Zu der Klause gehörten aber noch zwei weitere Eremiten, Bruder Hilarion Lange, unweit Werl gebürtig, 28 Jahre alt, zwei Jahre in der Klause lebend und nunmehr seit zwei Jahren als Schullehrer in Datteln, und Bruder Paulus Nunning aus Warendorf, 33 Jahre alt, von der Schulkommission als approbierter Lehrer zu Hemmerde im Amt Rüthen angestellt, wo er seit sieben Jahren wohnt. Er hatte das Schuhmacherhandwerk erlernt; nun ernährte er sich von dem kümmerlichen Schulgehalt, von dem er nicht leben konnte, weshalb ihm ein Kollektiertermin im Amte Rüthen eingeräumt war. Auch der in der Klause wohnende Eremit gab Schulunterricht für die Kinder der beiden Dörfer Niedereimer und Bruchhausen. Als zeitigen Eigentümer der Klause bezeichnete Pastor Herold den Bruder Lange. Alle diese Eremiten werden als fromme und fleißige Männer geschildert, auf die man ungern verzichten möchte — von der Klause bei Bilstein abgesehen — die zu weit entlegen war und deren Bewohner offenbar alle alt oder krank waren, sodaß 1810 schon der letzte von ihnen verstorben ist. Auch waren die Eremiten offenbar geeignet, wichtige Lücken im damaligen sozialen Leben auszufüllen. Pfarrer Herold berichtete daher an den Landesherrn, es sei zu wünschen, auf allen kleinen Orten, wo kein weltlicher Lehrer mit Weib und Kind leben könne, Klausner als Schullehrer einzusetzen. Die meisten beweibten Schullehrer stünden wegen ihrer Armut bei der Gemeinde in keiner Achtung und schämten sich des Bettelns. Ein Klausner habe weniger Lebensbedürfnisse, stehe unter strenger Disziplin und mit seinem geistlichen Kleid in Achtung und könne im Falle der Not mit Anstand Almosen sammeln. Er regte daher an, die bei Bilstein gelegene große Klause zu einem Seminar zu machen, in dem junge zum Schulamt geeignete und nach einsamen Leben trachtende Kandidaten als Klausner für den Schuldienst in zu armen Dörfern ausgebildet werden sollten. Daß die Hessische Rentkammer diesen Vorschlag ablehnte, ist klar. Immerhin stellte sich der Kirchen- und Schulrat auf den Standpunkt, daß die Verwendung der Eremiten als Lehrer zwar nicht förderungswert sei, daß aber auf dem vorgeschlagenen Wege dem Mangel an geübten und

nicht nur auf Lohn sehenden Krankenpflegern abgeholfen werden könnte. Das Ministerium in Darmstadt lehnte jedoch beides ab und entschied, daß die Klausner vorerst zu belassen seien, nach ihrem Aussterben solle dann über die Verwendung der Klausen entschieden werden.

Für diese Verwendung waren Vorschläge eingeholt worden: Für Bilstein schlug der dortige Richter vor, ein Gehöft durch Rodung geeigneten Geländes daraus zu machen oder die Gebäude zu verwenden. Die Klausen bei Meschede erschien angesichts ihres Wassermangels schwer verwertbar; sie sollte, evtl. unter Abbruch der Kapelle, zusammen mit dem Kloster Galiläa veräußert werden unter dem Vorbehalt, daß die Übergabe erst nach dem Tod des Klausners, der 1814 noch gelebt zu haben scheint, erfolgen solle. Für die Klausen an der Balver Höhle wurde die Verwendung als Mädchenschule oder der

Abstrakte Kunst

Ihre Grenzen im kirchlichen Raum

Auf die Grenzen der Abstraktion bei der sakralen Kunst hat das Erzbischöfliche Generalvikariat Paderborn in zusätzlichen Richtlinien für Malerei, Plastik und angewandte Kunst im Dienste der Kirche hingewiesen. Darin heißt es, die Abstraktion dürfe nicht soweit getrieben werden, daß der Gegenstand unklar oder gar unerkennbar werde. Zur Begründung stellt die erzbischöfliche Behörde fest, die Gläubigen hätten einen Anspruch darauf, in ihrer Kirche nur verständliche Darstellungen zu finden.

„Kunst ist zwar niemals einfache Abbildung der Natur, aber es fragt sich, wieweit die Abweichung von der Wirklichkeit in der kirchlichen Kunst gehen darf“, schreibt das Generalvikariat weiter. Für den Bau und die Ausstattung der Kirchen und Kapellen im Erzbistum Paderborn werden folgende Forderungen genannt: die Abstraktion darf niemals zur Entstellung oder Verzerrung des Menschenbildes führen, die völlig gegenstandslose Malerei, soweit sie subjektives, inneres Erleben des Künstlers ausdrücken und dem Beschauer vermitteln will, ist nicht zuzulassen; Darstellungen der Heiligen, die deren Verehrung dienen sollen, dürfen nicht mit leeren Umrißköpfen gegeben werden; allzu gesuchte, auf rein subjektiver Auffassung des Künstlers oder des Auftraggebers beruhende oder allzu abstrakt und unverständlich gestaltete Symbole werden für die Kirche abgelehnt. Dagegen können völlig gegenstandslose Malereien, die nur ein an sich bedeutungsloses Spiel mit Formen und Farben sind, in den Kirchen an untergeordneten Stellen zugelassen werden, wenn sie der Würde des sakralen Raumes entsprechen. Ein solches Formen- und Farbenspiel könne unbedenklich an die Stelle des früheren Ornamentes treten, wenn es mithilfe, das Gotteshaus aus dem Bereich des Profanen in den des Sakralen zu erheben, heißt es in den Richtlinien.

Verkauf zu Gunsten des Baues einer solchen vorgeschlagen; der Kaufpreis werde dann höher ausfallen, wenn dem Käufer die Erlaubnis gegeben werde ein Wirtshaus daraus zu machen, weil die Klausen dazu, „indem sie gerade der Landstraße in einer angenehmen Gegend liege“, sehr geeignet sei. Für die Rodentelgener Klausen wurde allseitig die Verwendung als Schule oder ihre Verwertung für den Bau einer solchen als das Beste angesehen, denn die kleineren Kinder könnten unmöglich wintertags bis Hüsten zur Schule gehen; mittags kämen sie nicht mehr nachhause, und was sollte man Kindern zu essen mitgeben, deren „Eltern selbst nichts anderes als Cartoflen haben“?

So sind die Klausen in der Säkularisationszeit den Klöstern in ihrem Geschick gefolgt, obgleich von ihnen wie von jenen offenbar viel Gutes ausgegangen war. Wie die Klöster sind aber auch Klausen später wieder neu entstanden, ohne Rücksicht auf die Moden der Zeit, da der Drang nach Frömmigkeit und sozialer Pflichterfüllung in Gemeinschaft oder in Einsamkeit sich als zeitlos erwiesen hat.

„Vey hiätt us wahne maket . . .“

Plattdeutsch zum Jubiläum der Freiheit Sundern

Die Freiheit Sundern feierte im Juni 1964 ihr 650jähriges Bestehen als Freiheit. Das gab eine große Festwoche und auch Bundespräsident Lübke war dabei; er mußte das auch wohl, denn man hatte ihn zum Ehrenbürger ernannt. An einem Festabend in der großen Schützenhalle sprach Salvatorianerpater Aegidius Beilmann, ein Junge aus der Freiheit, plattdeutsch zu seinen Landsleuten über alles, was in der Luft liegt. Aus dieser plattdeutschen Ansprache nachstehend einige Gedanken:

Vey wiätet alle, dätt Sundern, batt vör vettig un fiftig Johren näü wass, dätt is nit mehr do, dätt is weäst. Nit bläüß de Sprooke, use olle däftige un kräftige Platt is bole nit mehr do, ock andere Dinge sind wiäg. Vey wellt mol foots tehäüpe unnersaiken, off dätt säü sliäm is, dätt dai weäg sind. Vör deän Huisern domols— ick denke niu an dätt Küenes olle Biuernhius, batt jo liuter näü stäiht — do was säüne Goate, säüne Molle. Wänn et reänere, dann fläüt dätt Reänenwatter do dör aff un för us kleine Jungens wass dätt jäidesmol watt Nigges un ne schoine Affwesselunge. Vey harren dann gau 'ne Splenterbüsse tr Hand un sprützeren dätt schiäterige Waater säü weyt ärr't genk, besonders wänn säü feyne Frauuluie verbeykeemen, dai woren dann ansprützelt un eger ärre se sick ümmekiäken, wören vey all weyer weäg. De Blagen harren eären Spass do anne. 'n Täyken, dätt de Blagen domols nit säü guet ertrocken wören ärre vandaage. Gitzund daut se dätt nit mehr et giät jo ock keine Goaten un Mollen mehr. Gitzund is alles kanalisäiert un dai ganze Scheyte flütt unerirdisch weäg. Me suiht würklech, vey hett ues wahne maaket in düser Hinsicht.

Owwer et batt all nit, dätt Äyne, de Sprooke, datt Plattkuiern, dätt heät wahne nohlooten un gäiht liuter mehr terrügge un vey het dätt all vaaker gnaug bediuert.

Me könn bo op deän Infall kummen, vey wöllen doch wenigstens in allen Huisern, bo beide Ellern iut dür Giägend seyde, müeglichst platt kuiern. Off domet viäl hulpen wör? Dätt genk dann näü äyne, twäy Generatiäunen guet un dann wör't doch verbey. Hört mol tau! Et is te viäl Nigges in ueser Teyt un batt nigge is, dätt is för ne Sprooke äys mol früemed, doför is nit foots 'n Wood do. Vey wellt mol seggen: Tauchsieder. Ick hewwe vör'n paar Johren mol versocht, tehäüpe met meynem Swooger dätt Wood Tauchsieder in uese Platt te öäwersetten. Anton kann Platt un kuiert Platt, dätt matt jäider-äyne taugiäwen. Owwer vey het beide tehäüpe ne richtige Öäwersettunge nit funnen. Ick goh näü widder: Bo de äiste Kreyg iut wass, do kam hey imme Sundern dätt Fußballspiälen op. Dätt wass wat Nigges un in düem Fall härren vey doch dai Müeglichkeit hat, Fautball te seggen, vey segget doch Faut, wänn vey Fuß meint, datt laggte doch säü nooge. Owwer näy! et kam dr nit tau. Un ick kann't ock begreppen. Wänn sick dai früemerer Saaken un Namens un Wöre säü hoipet, dann wer't ues dätt ainfach te viäl, Denket bläüß mol an dütt Äyne: Batt het äigentlich de Siuerlänner frögger van all deäm, batt 'n biätken födder weäg legget, öäwersatt? Hey in d'r Nowerskop, do is ues dätt grohn, vey segget Säydfelle, Stockmen, Ollerpe, imme Haan, op dr willen Wiäse. — Weenkesen, Heälefelle, Friggenäüle, Stäymel, Enkesen, Naymen, Aarnsperig, Äülpe, Saust, Potterboarn, Döärtmen — also batt säü rundümme in dr Nöchte legget, dätt legget ues, dätt briuke vey ock mehr — owwer Siegen, Köln, Hamm, Duisburg, Münster, Bielefeld dätt heffe all nit mehr öäwersatt. München, Stuttgart, Frankfurt, Hamburg äys rächt nit, dai Mögge heffe ues gar nit maaket, Berleyn — jou, dätt is owwer ock de Hauptstadt un dätt Wood briuker me viäl un wämme dann öäwer uese ollen duitsken Gränzen rüäwerkeyket un bläüß an de Hauptstädte imme Iutlanne denket, batt het sick de Siuerlänner in dr Teyt, bo se alle näü guet Platt konnen, batt het se sick röäwerhaalt int Platt, Moskau, London, Warschau, Kopenhagen, Stockholm, Madrid, Amsterdam, Prag?

Flaitepeypen het se! Bo alle näü richtig Platt konnen un kuiern, do het se twäy ganze Hauptstädte öäwersatt: Pareys un Räum. Dätt was alles. Pareys, weil dätt de Hauptstadt van uesem Nower was un met düem Nower wör'n vey frögger nit guet imme Höäfken, mol wass hai un dann wören vey te kreiterig. — Un Räum, ja Räum, dätt is doch dai Stadt, bo de Papst wuehnt, kein Wunder, daffe Räum säggen för Rom, 'n Täyken, daffe amme Papst un an dr Religiäun hengen un hanget.

Süss is — ärre't mi lätt, keine äynzige Stadt in t Platt öäwersatt woaren. ock Wien nit. Weyn kamme jo doför nit seggen, dätt is wass anders. Un niu segge ick: Wänn dätt domols, bo alle näü guet Platt konnen, nit müeglek wass, früemde Namens und Brocken int Platt te öäwersetten, dann gäiht dätt äynfach vandaa nit mehr, bo säü viäl Nigges op ues taukümmet. Dätt kamme äynfach nit verlangen. Un wänn vey imme Sundern ues drangiäwen wöllen, dann wäyerme näü lange nit off de Luie imme Langesket un in Amecke met-

meecken. — Et is dr nix inne te wellen: et heät wahne nohlooten met uesem Platt.

Beärge hört drbey heytelanne. Et Siuerland is dätt Land van deän diusend Beärge un äinige van deän diusend Beärge het seyt langen Teyen tamme Sundern hort, Säü wohr ärre't ock is, dätt Sundern imme Daal legget, säü wohr is et ock, daffe ues ohne uese Aiwers un uese Beärge kein Sundern denken konnt. De Keästenbry un de Kruißbiärg met 'm Müenekehaan dr ächter un de Frickenberg op dr andern Seyte de Hengestenbeärg un de Franziskus met 'm Stücke dr ächter un de Räübusk, dätt wören un sind de Sundersken Aiwers un wämme do anne ropperkleätert, dann kümmerme op dai stillen Weäge, bo me guere Schau anhewwen matt, bo me owwer ock Luft haalen kann, ganz daipe, echte, beste siuerlännske Luft un batt ne richtigen Sundersken is, dai gäiht do et sundages noh dr Aandacht hen un keyket mol van boawen oppet Sundern un frögget sick, datt uese laiwe Heärgoatt sick säüne Mägge gafft heät, ues dätt Siuerland säü schoin te maaken un därre't vandaage näü liuter säü schoin is ärre't frögger was!

Un dätt is dätt jo grade, barre'k vannowene op'm Heärten hewwe: Vey trecket de kuemende Generatiäün gräüt un et küemet alles drop aan, dätt ues dätt grätt. De Siuerlänner drücket düen Gedanken 'n wennig lächerlek eerenst, wänn hai segget: „Ärre me de Goise wiänt, säü gott se.“ Wänn vey iut — vey het se jo liuter ächter'n Ohren sitten. Owwer et ise me ganz wellt, dätt noh ues de Sundersken näü uesen Heärgoatt un seyne Geboare respektäyert, dann maite vey se do an wiänen van klein an.

Wämme't näü liuter nit wüßte, dann konnt emme innen lesten Weäken un Monnaten klor weren, dätt de Menske 'n Heärgoatt briuket. Et stonnt säü viäl in dr Teydunge van nen KZ's. Sülke Luie, dai säü met 'n Mensken ümmegohn konnen — se gengen dr met ümme ärre ne Siue met'm Meälsack — sülke Luie dai gloiwet doch nit an uesen Heärgoatt un dätt ese Heärgoatt ues vergellet noh uesen Weärken. (Hebr. 11/6).

Loffe dätt: Et is ues allen jo klor, batt dätt för ne wuiste Entartunge giät, wänn de Religiäün vernolötiget un versämmelt werd. Vey maitet doför soaren, dätt uesem laiwen Sundern dätt nit blögget. Et Beste, batt de Kinner metkritt iut'm Ellernhius, dätt is näü liuter dai faste Öawertuigunge: Et äyste kümmet uese Heärgoatt. Hai is meyn Heär un ick marr'me dainen. Un wänn de Kinner dätt iut 'm Ellernhius nit metkritt, dann briukerme sick gar nit te wündern, wänn de Ellern van nen äygenen Blagen näü Sleäe kritt. Vey alle maitet bor ues beäne anerkennen, süß sloffte iut dr Aart. Un wände Menske mol iut dr Aart slätt, dann werd hai geföhrlek, dann is dätt ne verdräggelte Säile.

Wämme owwer uesem Heärgoarre imme Heäten un imme Hiuse 'n äysten Platz inruimet, wänn Goatt unner allen Ummestännan gellet un Heär imme Hiuse is, dann bliffe ock tefreän. Uese Heärte is jo doch unruhig — de hl. Augustinus segget dätt säü schoin, et Heärte is jo doch unruhig, wämme met Eähme do boawen nit guet imme Höäfkken is. Deashalw söll I Uch liuter de grötteste Mägge giäwen, dätt imme äygenen Hiuse Goatt un Goarres Geboatt in Ehren stott.



Über zwölf Jahre steht Stadtdirektor Dr. Franz Rips als 1. Vorsitzender an der Spitze des Sauerländischen Heimatbundes. Der zweite Vorsitzende Theodor Pröpfer war aus diesem Anlaß mit einigen Vorstandsmitgliedern bei ihm zu Besuch, um ihm für seine Arbeit zu danken und ihm zugleich zum Geburtstag (ein halbes Jahrhundert hatte sich gerundet) zu gratulieren.

Pfarrer J. Menke in Bennighausen, geboren in Attendorn, feierte das goldene Priesterjubiläum. J. Menke ist nach dem ersten Weltkrieg bekannt geworden durch sein Erfolgsbuch „Ohne Waffe“. Als literarisches Ergebnis seiner Seelsorgertätigkeit in Südamerika erschien vor einigen Jahren sein Buch „Unter Gauchos und deutschen Siedlern in Südbrasilien“.

Kirchenmusikdirektor Theodor Pröpfer in Balve, zweiter Vorsitzender des Sauerländer Heimatbundes, feierte das goldene Jubiläum als Organist an der St. Blasius-Pfarrkirche. Er konnte in einer für ihn veranstalteten Feierstunde auch den Dank des Heiligen Vaters und des Erzbischofs von Paderborn entgegennehmen. Auch der Sauerländer Heimatbund gratuliert recht herzlich.

Sinnvolle Freizeitgestaltung

Ein Ruf an die sauerländische Jugend.

Es ist eine wichtige Aufgabe ländlicher Bildungsarbeit, der Jugend die Werte des heimischen Lebensraumes bewußt zu machen und ihr Interesse dafür zu wecken. Namentlich im Zusammenhang mit der Frage sinnvoller Freizeitgestaltung, die derzeit immer dringlicher wird, bieten sich hier fruchtbare Ansatzmöglichkeiten. —

In folgenden Richtungen kann etwa die Jugend zu eigenem Tun angeregt werden:

1. Kunst- und Geschichtsdenkmäler der Heimat entdecken!

Besonders die alten Kirchen. Man erreicht dadurch einen großen Bildungsgewinn allgemeiner Art. Es gilt auf Druckschriften hinzuweisen, ohne die solche Entdeckungen kaum möglich sind, von denen die Jugend aber meist kaum etwas weiß: Dehios Kunstführer für Westfalen, Henzes Baudenkmalführer Rheinland-Westfalen, Zimmermann - Klockes Handbuch der historischen Stätten in Nordrhein-Westfalen, Henzes Westfälische Kunstgeschichte, Kneebuschs Sauerlandführer, Kreiskunstführer des Westfälischen Heimatbundes, kleine lokale Kirchenführer wie Affeln, Eversberg, Balve usw.

2. Literatur der Heimat erschließen!

Es sollte auf lesenswerte Werke hingelenkt werden, über die die Jugend noch keinen Überblick haben kann. Zum Beispiel: Bassmes Hof von Kathol, Dorfstadtjugend von Dinklage, Erinnerungen eines Dorfjungen von Grimme, Sonnenland von Franz Rinsche, Ein Doktor reitet durch den Schnee von Sasse. Auf diesem Wege läßt sich ein Zugang zu innerlich bereichernder Lektüre gewinnen.

3. Sammeltätigkeit entfalten!

Eine Fülle von Möglichkeiten: Alte Bildpostkarten des Sauerlandes von der Jahrhundertwende an. Ein lohnender Gegenstand für Briefmarkensammler sind die Sonder-Frankierstempel sauerländischer Orte, Behörden und Unternehmen, die sich zu einer interessanten Spezialsammlung zusammenstellen lassen. Fotoamateure können nach Leitthemen fotografieren: Bauernhöfe, Burgen und Schlösser, alte Klöster, moderne Kirchen, Bildstöcke, Wegkreuze, Kapellen des Sauerlandes. Besonders auf dem Gebiete der Farbdias läßt sich hier Schönes schaffen. An der Sprachkultur Interessierte können ihre Aufmerksamkeit dem Schatz heimischer Anekdoten, Sprichwörter, Hausinschriften widmen und sie aufzeichnen. — Mit solcher Sammeltätigkeit erwirbt man sich einen geistig-kulturellen Besitz, der für einen selbst und für andere eine Quelle der Freude sein kann. —

4. Familiengeschichte erforschen!

Wo kamen die Vorfahren her? Wie lebten sie? Ihren Lebensspuren nachgehen. Einen Stammbaum, eine Fotochronik zusammenstellen. Das stärkt über die Weckung des Heimatsinns hinaus auch den Familiensinn. —

Carl Kessemeier, Kreisheimatpfleger, Oeventrop

Dank für den Suerlänner

Der Sauerländer Heimatbund hatte durch den Kreisheimatpfleger Haarrhoff an 136 Sauerländer, die im Kreise Meschede geboren und nun in der weiten Welt ihre Wahlheimat gefunden haben, je ein Exemplar des Heimatkalenders „De Suerlänner“ und des „Sauerlandruf“ verschickt.

Viele Empfänger haben sich herzlich bedankt.

Hier einige Ausschnitte aus diesen Dankesbriefen:

„Vergelt's Gott und herzlichen Dank für den schönen Kalender, den Ihr mir geschickt habt.“ ...

„Als es mir Weihnachten 1961 vergönnt war, mein geliebtes Sauerland zu sehen, war ich überglücklich. Hab doch soviel Heimweh nach unserem schönen Bergland gehabt.“ ...

„... Beim Lesen des Heimatkalenders mußte ich feststellen, daß mir das Sauerländer Platt noch ganz geläufig war.“ ...

„Mit großer Freude nahmen wir den Heimatkalender in Empfang und möchten uns recht herzlich bedanken.“ ...

... Obwohl mein Mann und ich schon viele Jahre in Amerika sind, so haben wir doch unserer sauerländischen Heimat immer ein treues Andenken bewahrt. ...

... Unser Sauerländer Platt ist uns noch gerade so geläufig wie vor 30 Jahren, als wir in die „Neue Welt“ zogen.“ ...

... Welch ein schönes Stück Erde ist doch unser Sauerland. Gott erhalte es!“ ...

„Haben Sie herzlichen Dank für den Heimatkalender, Sie können versichert sein, daß er mir unvergeßliche Stunden einer angenehmen Unterhaltung geboten hat.“ ...

... Mein Mann und ich lesen alles und jedes mit großem Interesse. Unsere alte Heimat im Kreise Meschede wird nie vergessen, auch wenn uns Welten von einander trennen. ...

... Auf jeden Fall hat mir der Heimatkalender viel Freude gemacht. Den „Sauerlandruf“ habe ich dreimal durchgelesen. Vor Jahren erhielt ich vom damaligen Landrat die Monographie des Kreises Meschede, ein Prachtstück. Ich habe das Wichtigste dieser Monographie ins Portugische übersetzt und in der größten Zeitung unseres Staates, dem „Correio do Povo“ in Porto Alegre veröffentlicht. Ich habe in meiner Pfarrei keine Sauerländer, wohl aber Abkömmlinge von Einwanderern aus der Mindener Gegend. Da können wir uns schon auf Platt verstehen. Ich bin stolz auf meine weit entfernte Heimat, als echter Fretteraner. ...

„Welch eine Freude! Sie haben mir mit der Sendung viele unvergeßliche Stunden geschenkt. Es gibt nur ein Sauerland, ein gottgesegnetes Land! Man muß es gesehen haben, wie in anderen Ländern die Wälder einem wüsten Raubbau zum Opfer gefallen sind, wie das letzte Stück Wild abgeschossen wurde, wo man keinen Vogel nisten läßt und die Singvögel in Massen ausgerottet werden, um die Heimat dann lieben und schätzen zu können.“ ...

Haarrhoff, Kreisheimatpfleger, Meschede.

TWIÄRS DÜÄRT LAND - - -

Volksbildungsarbeit durch Heimwacht

Das Bildungswerk Balve in der Balver Heimwacht ist seit Oktober dieses Jahres gut angelaufen und findet lebhaftes Interesse. Das Bildungswerk Balve will mit seinen Kursen, Vorträgen und Veranstaltungen ein Treffpunkt für alle diejenigen sein, die erkannt haben, daß ein Leben ohne das Bemühen um Weiterbildung und geistige Anregung leer bleibt, wird eingangs des gedruckten Winterprogramms gesagt.

Vogelschutzwarte vergrößert.

Die Vogelschutzwarte in Altenhundem (Nordrhein-Westfälische Vogelschutzwarte Essen-Altenhundem) beging die Feier des 25jährigen Bestehens mit vielen Ehrengästen. Aus diesem Anlaß fand eine Internationale Fachtagung statt. Der Leiter dieser Vogelschutzwarte, Dr. Gasow, erhielt das Bundesverdienstkreuz. Durch den Neubau eines Ausstellungsgebäudes wird die Vogelschutzwarte in Altenhundem beträchtlich erweitert. Das Gebäude soll im nächsten Jahr fertig sein.

Heimat in der VHS

In der Volkshochschule Grevenbrück gibt es eine Arbeitsgemeinschaft „Geschichte des Bilsteiner Landes“ unter besonderer Berücksichtigung des Heimdorfes „Förde-Grevenbrück. Auch die VHS Arnsberg hat seit November eine heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft eröffnet.

Das Landeskrankenhaus Niedermarsberg bestand 150 Jahre. In dieser Zeit wurden 25 000 Kranke behandelt.

Das Telgter Hungertuch kehrte jetzt in das Heimathaus Telgte zurück. Die bekanntesten Hungertücher des Sauerlandes sind bekanntlich die von Hellefeld und Grevenstein, die im Paderborner Diözesanmuseum sind.

Im Heimatverein Olpe berichtete Norbert Scheele im Rahmen eines Ausspracheabends unter anderem, daß ihm als Echo auf seinen Aufsatz über Einkäufe auf der Frankfurter Messe (in den Heimatstimmen des Kreises Olpe) vom Frankfurter Stadtarchiv weitere Hinweise auf Fundstellen gemacht worden sind. Kreisoberrechtsrat Theo Hundt behandelte an Hand der beiden Bücher „Mit dem Fahrstuhl in die Römerzeit“ und „Bevor die Römer kamen“ Fragen der Früh- und Vorgeschichte.

Die Gemeinde Wormbach hat eine Büste Christine Kochs aus der Werkstatt des Bildhauers Mazotti (Münster) erworben. Die Büste, in den dreißiger Jahren geschaffen, soll in der Christine Koch-Schule in Bracht aufgestellt werden.

In Föckinghausen wurde zu einem Familienferienheim des Stadtverbandes Gelsenkirchen der Caritas der Grundstein gelegt. Die Einweihung soll 1966 erfolgen.

Zum Monsignore ernannt wurde Direktor Wand vom Josefsheim in Bigge aus Anlaß seiner 25jährigen Tätigkeit in der Körperbehindertenfürsorge.

In Niedermarsberg wurde eine Bräute- und Mütterbildungsstätte durch Prälat Nüschen, seiner Bestimmung übergeben.

Aus dem Nachlaß des verstorbenen Fredeburger Heimatforschers und Schriftstellers Dr. Groeteken sind noch zu haben die Geschichte der Benediktiner-Abtei Grafschaft, ferner der Pfarreien Wormbach, Bracht, Oberkirchen, Schmallenberg, Fleckenberg und von Stadt und Amt Fredeburg. Bestellungen werden durch die Amtsverwaltung Fredeburg, Postfach 2, erledigt.

Mit der Geschichte der Schulen in der Heimat beschäftigte sich der Heimatverein Olpe in einer Versammlung, in der Hauptlehrer Norbert Scheele über dieses Thema sprach. Der älteste urkundliche Beleg stammt aus dem Jahre 1272 aus Attendorn.

Ein Wörterbuch der Dortmunder Mundart hat Schulrat i. R. Wilhelm Schleef, jetzt 75 Jahre alt, in fünfjähriger Arbeit geschrieben. Er hat auf 374 Seiten Wörter, Redensarten und Sprichwörter in Dortmunder Platt gesammelt. Die Druckkosten würden 18 000 DM betragen.

Eine vielbeachtete Ausstellung „Neue Formen der Schmiedekunst“ hatte der Sauerländer Karl Illing aus Mailar in Dortmund.

Einen plattdeutschen Abend veranstaltete die Dekanats-Bräute und -Mütterschule Bad Driburg für Kurgäste. Die Nichte des Dichters Augustin Wibbelt rezitierte dabei.

Der Schulrat des Kreises Olpe, Karl Schopp, aktiver Freund des Sauerländer Heimatbundes, konnte auf eine 40jährige Tätigkeit im Schuldienst zurückschauen. Der verdiente Pädagoge erhielt die Ehrenurkunde der Landesregierung.

Nur in Olsberg ist es Brauch, daß am Nikolaustag ein großes Nikolausschiff durch die Straßen fährt von Fackelträgern und vielen Kindern begleitet.

Wilhelm Münker in Hilchenbach, der verdienstvolle Vorkämpfer für das Jugendherbergswesen und für den Schutz der Heimatlandschaft vollendete das 90. Lebensjahr.

Wilhelm Lienenkemper, Lüdenscheid, der Bezirksbeauftragte für Naturschutz und Landschaftspflege, wurde 65 Jahre alt.

Redaktionpost

Pfarrer i. R. Marx aus Bödefeld teilt uns mit, daß Baurat Friedrich Gerlach (Lebensbild im Suerlänner 1965) am 29. 4. 1856 in Siders, Kanton Wallis (Schweiz) geboren worden ist als Sohn des Ingenieurs und Geologen Heinrich Gerlach. Der Vater soll aus Madfeld (Kreis Brilon) stammen. Die Mutter war Sophie geb. Henke, Tochter des Rentmeisters Christoph Henke aus Bödefeld. Geheiratet Friedrich Gerlach habe sich ihm immer als Bödefelder Kind betrachtet. Wenige Jahre vor seinem Tod habe er noch hier gewohnt, bei der Einweihung des Grimmedenkmal in Assinghausen hat er die Gedenkrede gehalten. Gerlach ist am 30. 9. 1938 in Wiesbaden gestorben.

Der Kulturring für das kurkölnische Sauerland trat in diesem Jahr mit der Macke-Ausstellung an vier Orten wieder an die Öffentlichkeit. Es gäbe noch einige Möglichkeiten für ihn, etwas im kulturellen Bereich für die vier Kreise des Sauerlandes zu wirken. Auf dieser Ebene sollten gelegentlich Besprechungen stattfinden mit allen, die an einer solchen Arbeit auf größerer Ebene interessiert sind.

Hedwig Jungbluth-Bergenthal, früher Schmallenberg, wohnt jetzt wieder im Sauerland und zwar in Wormbach. Sie steht für Heimatabende wieder zur Verfügung und hat bereits in Fredeburg wieder Zuhörer mit ernster und heiterer Dichtung erfreut. Sie und der „Suerlänner“ hatten leider Pech. Ihr Gedicht „Terhaime“ erschien im Jahrgang 1965 versehentlich mit einer anderen Verfasserzeile. Das gilt es hier (mit dem Ausdruck des Bedauerns tut das der Satzfehlerteufel) zu berichtigen. Wir bringen die Verse darum im Sauerlandruf noch einmal, diesmal mit dem richtigen Autorennamen.

Sauerländer im Ausland werden auch in diesem Jahr wieder den Heimatkalender „De Suerlänner“ erhalten durch Vermittlung der Kreisheimatpfleger. Aus den Kreisen Arnsberg und Meschede gehen wieder über hundert „Suerlänner“ in alle Welt. Beide Kreisheimatpfleger verfügen über eine entsprechende Adressensammlung. Auch die Stadt Minden verschickt jährlich 60 „Suerlänner“ an Mendener in aller Welt.

In Fredeburg wurde wieder, unter Leitung von Dr. Hans Riepenhausen aus Münster, ein Jugendseminar des Sauerländer Heimatbundes durchgeführt, das sich in Referaten und Diskussion mit der Kulturarbeit auf dem Lande befaßte. Auch der Vorsitzende des Shb, Dr. Franz Rips, nahm daran teil. Hedwig Jungbluth-Bergenthal rezitierte an einem Abend plattdeutsche Gedichte.

Mackepreis für Christa Tewes

Der August-Macke-Förder-Preis wurde in Zusammenhang mit der Macke-Ausstellung des Kulturringes Kurkölnisches Sauerland von der Jury der Graphikerin Christa Tewes in Soest, geboren in Balve, verliehen.

Terhaim

São konn ik mik op ennen Dag
all lange nit mehr fräggen,
De Döüben durteln all värm Schlag
de Hahne wor am kräggen. —

Van irgendbo ne Glocke klang,
und böuten ganz verloaren
und soit dai kloine Amsel sang,
dai Amsel imme Goaren.

Süß Stille. Mens van weyen her
et af un tau sä röüsket
as of am breiem Hamewehr
sik sacht de Wellen böüsket.

Mey aer floag meyn Hiärte weyt,
weyt wiäg vam Weserstrande.
Ik dachte, böut taur Moienteydt
jetz und im Suerlande.

Böü slopreg reckend öät em Dau
de greyse Astmereg wenket

un van Rothaar un Hunau
sik sacht der Nievel senket.

Böü Ruhr un Liäne, zappelig jung,
unsicker oppen Beinen,
as Blagen bey me eisten Sprung
iärg stött an Kloß un Steinen.

Bo dai diusend Birge statt,
met Eiken, Bauken, Dännen, Fichten,
bo dai Aellern nä in Platt
vertellet dey Geschichten.

Do, mens do kann ik van Näut
mik un Jomer resten
un ne Schnie Roggenbräut
schmecket do am besten.

Un sieg ik äuk mol wier Adjüß
ug Wiesen, Fellern, Busk un Boimen,
meyn Hiärte blit — dat is gewiß —
allteydt doch hey terhaimen.

Hedwig Jungbluth-Bergenthal.

IN MEMORIAM

Fabrikant Paul Wiethoff sen., Träger des Bundesverdienstkreuzes, ist in Schmalleben im Alter von 81 Jahren gestorben. Er gehört mit zu den Pionieren der sauerländischen Industrie.

Der Gründer und Senior-Chef der Honselwerke, Dr. Ing. E. h. Fritz Honsel ist im 77. Lebensjahr gestorben. Der bekannte Industrielle war auch Präsident der Industrie- und Handelskammer für das südöstliche Westfalen.

Eine Gedenktafel wurde in Tivoli (Italien) eingeweiht für den aus Hellefeld stammenden Theologieprofessor Dr. H. E. Plassmann, der 1864 in Rom starb. Plassmann war der große Bahnbrecher der sogenannten Neuscholastik. Er war geboren am 27. 10. 1817 auf dem alten Schultenhof zum Broich in Hellefeld.

Von Blättern und Büchern

De Suerlänner 1965, der Heimatkalender für das kurkölnische Sauerland, ist Mitte November erschienen. Der Kalender hält seinen 1957 begonnenen Plan, bedeutende Sauerländer, bekannte und vergessene, den Lesern vorzustellen, auch diesmal aufrecht. Damit ist die Zahl der Lebensbilder, die er im Kalendarium veröffentlicht, auf 96 angewachsen, eine bemerkenswerte Zahl. Im übrigen bringt der Suerlänner, wie gewohnt, eine bunte Mischung, wie wir meinen, eine gute Mischung, von Unterhaltung, heimatkundlichen und heimatgeschichtlichen Beiträgen und vergißt dabei natürlich auch das Plattdeutsch nicht. Wo unsere Heimatfreunde in ihrem Ort keinen Kalender erhalten können, mögen sich an die Geschäftsstelle in Balve oder an die Druckerei Heribert Wiesehoff in Arnsberg, Alter Markt 1, wenden.

Westfälischer Heimatkalender 1965 - 19. Jahrgang

Herausgegeben vom Westfälischen Heimatbund. Schriftleitung Wilhelm Brockpähler. Münster. Aschendorf, 1964.

Der Kalender erscheint in der Allgemeinen Ausgabe 212 Seiten, DM 3,—; in den Ausgaben Münsterland 252 Seiten, DM 3,50, Sauerland 228 Seiten, DM 3,50, Kreis Lüdinghausen 256 Seiten, DM 3,80 und in einer all Teile umfassenden Gesamtausgabe, kat. DM 6,—, gbd. DM 7,50.

Im Jahre 1965 begeht Westfalen ein bedeutsames Jubiläum: Vor 150 Jahren wurde nach den Napoleonischen Wirren und dem Zusammenbruch des alten Reiches die preußische Provinz Westfalen gebildet und damit erstmalig in der Geschichte wenn auch nicht der gesamte alte „Raum Westfalen“ so doch „eine Vielzahl stammverwandter westfälischer Territorien politisch und verwaltungsmäßig als Einheit zusammengefaßt“.

Dieses Jubiläum drückt dem Westfälischen Heimatkalender 1965 seinen Stempel auf, er ist mit Nachdruck der westfälischen Geschichte gewidmet, näherhin der Geschichte der letzten 150 Jahre.

In gründlichen Aufsätzen und mit Kartenbeispielen wird das wechselvolle Geschick der alten Fürstbistümer Münster und Paderborn, des ehemaligen „Kurkölnischen Westfalen“, des Siegerlandes und Wittgensteiner Landes durch die willkürlichen Maßnahmen Napoleons und ihr schließlicher Zusammenschluß zur preußischen Provinz geschildert. Die Verwirklichung der in Westfalen immer mit besonderer Betonung gepflegten Selbstverwaltung wird ebenso behandelt wie der Kampf um Verfassung und Pressefreiheit, die Entstehung und Entwicklung der politischen Parteien in unserem Raum und die Rettung der Einheit Westfalens in der nationalsozialistischen wie in der Nachkriegszeit. Alle diese geschichtlichen Bemühungen und Leistungen knüpfen sich an die Namen bedeutender Persönlichkeiten, an „Westfälische Köpfe“, von denen eine große Anzahl im Kalender in Wort und Bild, besonders auch im Kalendarium vorgestellt werden.

Handbuch der historischen Städte Deutschlands

Band III Nordrhein-Westfalen. Verlag Alfred Kröner, Stuttgart. Herausg. von Dr. Walther Zimmermann (†), Landesoberverwaltungsrat, Bonn, und Dr. Hugo Borger; Landesmuseumsrat; Bonn. Landesteil Westfalen. Herausg. von Dr. Friedrich von

Klocke (†), Universitätsprofessor, Münster, und Dr. Johannes Bauermann, Staatsarchivdirektor a. D., Honorarprofessor, Münster. CVI und 736 Seiten, 8 Karten, 13 Stadtpläne, 2 Burgenpläne, DM 22,—.

Wer etwas über die Geschichte der sauerländischen Ortschaften erfahren möchte, greift heute am besten zum neuen Band „Nordrhein-Westfalen“ des **„Handbuches der historischen Stätten Deutschlands“**, das seit 1958 im Alfred Kröner Verlag/ Stuttgart erscheint. Es erfaßt alle Länder der Bundesrepublik und beschreibt Städte, Dörfer, Flecken, Kirchspiele, Herrenhäuser, Burgen, Klöster sowie alle Schauplätze, wo geschichtliches Leben Spuren hinterließ. Aus dem Mosaik dieser Einzeldarstellungen, die sich alphabetisch folgen, entsteht eine Geschichte der deutschen Länder von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart.

Heimatstimmen aus dem Kreise Olpe. Herausgeber: Heimatvereine des Kreises Olpe. Nr. 3, 1964. Th. Hundt: Die Klusen im Kreise Olpe, insbesondere die Einsiedelei bei Oberveischede und ihre Schließung im Zuge der Säkularisation. Norbert Scheele: Neues über die alte Olper Breitschmiedezunft. Prof. H. Mara: Die kirchlichen Verhältnisse im heutigen Kreise Olpe zu Beginn des 17. Jahrhunderts (Fortsetzung). Norbert Scheele: Am Rande der Frankfurter Messen 1567/68 und 1594. Klemens Stracke: Kleine Textilkunde. Robert Zimmermann: Vor 50 Jahren. Norbert Scheele: Von der Bahn Altenhundem-Birkelbach. Manfred Schöne: Statistisches aus dem Amt Olpe aus der Hessenzeit. Norbert Scheele: Zusammengefaßte kurfürstlich-kölnische Verordnungen (1728). Fernande Laymann: Heimat, du Land der tausend Berge. Schlimm: Kickenbacher „Offers“. Franz Neuhaus: Peren un gesetzlichen Bestimmungen. Franz Neuhaus: letzte Olper Stadtpferd.

Heimatblätter für das Kirchspiel Bödefeld. Nr. 4/1964. Herausgeber Gemeinde Freiheit Bödefeld. Die Kappen im Kirchspiel Bödefeld. — War Gellinghausen ein Rittersitz? — Freistuhlgericht in Westernbödefeld. — Die Silberkuhle erzählt. **Nr. 5/1964:** Der Hexenplatz bei Bödefeld. — Das weiße Kreuz auf dem Krähenberg bei Westernbödefeld. — Kleine Proben aus den Protokollen des Magistratsgerichts zu Bödefeld. — Die ältesten Nachrichten über Westernbödefeld. — Schinken aus Bödefeld. — Auch früher gab es die Tollwut.

Der Märker. Heimatblatt für den Bereich der ehem. Grafschaft Mark, Heft 6, 1964. Heim: Aus dem Leben und Wirken des Bischofs Rulemann Friedrich Eylert. W. Honselmann: Heinrich Wilhelm Alhausen zu Schwelm und seine Familie. Franz Overkott: Unter Napoleon in den Eisfeldern Rußlands verschollen 1812/13. Gisbert Rogge: Die Adelshäuser im Kirchspiel Methler (Schluß). E. Dösseler: Über die St. Johannesloge „Zum westphälischen Löwen“ in Hagen 1813. — Heft 7, 1964. Alfred Hartlieb von Walthor: Zum „Tag der westfälischen Geschichte“ in Altena am 4. und 5. Juli 1964. Paul Rump: Hausnummern und Straßennamen Altenas im vorigen Jahrhundert. W. Güthling: Die Anfänge des Museums in Altena und Pfarrer Karl Vorländer. Franz Krins: Der Verein für Heimatschutz im Sauerland. Manfred Sönnecken: Forschungen zur Aufhellung mitteralterlichen Eisenherstellung im Plettenberger Raume.

Einzelmitglieder des Sauerländer Heimatbundes zahlen ihren
Jahresbeitrag von 3,— DM an den Shb, Geschäftsstelle Balve,
Stadtsparkasse Balve, Postscheckkonto Dortmund Nr. 188 55.

Wieshoff-Druck, Arnberg